

Eröffnungsrede des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi, St. Gallen

Autor(en): **Tschudi, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **46 (1928)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eröffnungsrede

des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi,
St. Gallen.

Hochverehrte Versammlung!
Liebe Freunde!

So ist es denn freudige Tatsache geworden, daß unsere liebe schweiz. Erzieherfamilie nach kurzem arbeitsreichem Jahr sich wieder hat versammeln dürfen, zum frohen Fest. Wie gerne erfülle ich meine Aufgabe, Sie, liebe Amtsbrüder und -Schwestern, und Sie hochverehrte Gäste und Gastgeber in Solothurn, der ehrwürdigen Jurastadt, von Herzen willkommen zu heißen; willkommen zum bescheidenen Feste schweiz. Erzieher und Erzieherinnen, willkommen zum gemütlichen Beisammensein, aber auch zur ernstesten Behandlung wichtiger Vereinsgeschäfte und erzieherischen Fragen, die diesmal das praktische Gebiet vor allem berühren. Unsere Vereinsversammlungen tagen auf dem neutralen Boden christlicher Nächstenliebe. Wir kennen keine Unterschiede in politischer und religiöser Hinsicht, hier können sich alle Parteien die Hand reichen zum gemeinsamen Wirken für unsere hilfsbedürftigen Mitmenschen. Gebe Gott, daß auch die heutige Versammlung wie so viele frühere von diesem Geiste getragen sei. Ist es nicht ein schönes Zusammentreffen, daß wir gerade an dem Tage uns grüßen dürfen, da die ganze Welt, und insbesondere unser Vaterland, den 100. Geburtstag Henry Dunant's feiert. Ich brauch Ihnen wohl die Bedeutung dieses edlen Schweizermannes nicht näher zu beleuchten, aber darauf will ich hinweisen, daß seine universell gewordene Idee, Menschenliebe jedem Hilfsbedürftigen wer er auch sei tatsächlich zu erweisen, auch uns ein starker Ansporn geworden ist, unser Herz und unsere Hände mit Freude unserer Aufgabe zu weihen. Er war ein Werkzeug Gottes, womit er uns so leicht erlahmenden Menschen mit flammendem Zeichen die schon längst von unserem Meister Jesus Christus gepredigte Samariterliebe vor Augen stellte. Henry Dunant hat Unzähligen

das Herz bewegt, und sie daran erinnert, daß nicht das Wort allein, sondern die Tat wahre Hilfe bringt, und damit der allgemeinen Wohltätigkeit, nicht bloß hinsichtlich des Roten Kreuzes, sondern auch in Bezug auf die Fürsorge nach allen Richtungen hin, nicht zuletzt für unsere Arbeit einen mächtigen Impuls gegeben. Wir haben deshalb allen Grund in tiefer Dankbarkeit dieses christlichen Tatmenschen heute zu gedenken, und ihm wenigstens durch Erheben von unseren Sitzen Ehre zu erweisen.

Das Grundthema welches vor 45 Jahren vom Vater unseres Herrn Pfarrer Rohner in diesem Saale behandelt wurde hieß: Erziehung zur Arbeit, und was damals in der Eröffnungsrede des Präsidenten Schneider in Referat und Zitaten zu Wegweisung und Ziel gefordert wurde — wir dürfen uns freuen in Hinsicht auf Schulen und Erziehungsstätten, daß wohl den meisten Wünschen und Forderungen unserer Zeit jetzt nachgekommen ist, ja daß da und dort — siehe Arbeitsprinzip in der Volksschule — über jene Ziele hinausgegangen wurde. Und wiederum trifft es sich, daß in Solothurn abermals von der Arbeit referiert wird, von der Arbeit, wie sie in einem modernen Erziehungsheim gelernt und gelehrt wird. Vom Sinn und Segen der Arbeit wird nicht viel anderes zu berichten sein, als wie vor 45 Jahren. Was sich aber geändert hat, das ist die Form der methodischen Anleitung, die ungleich reicheren Möglichkeiten und die Technik. Alle die wir hier versammelt sind, haben an sich selber und besonders aber an den Zöglingen den großen Wert speziell der körperlichen Arbeit kennen gelernt, ihren wohltätigen Einfluß auf das Physische, fast noch mehr auf Geist und Gemüt. Wie manche unserer ehemaligen Pflegekinder haben es uns gedankt, daß sie zur Arbeit erzogen worden sind, wie mancher hat durch seine praktische Schulung sich bald ein sicheres Auskommen erworben. Und doch, trotz dieser Tatsache, für wie viele ist heute die Arbeit ein elendes Muß, ein Fluch, eine Last, etwas Demütigendes. Welcher intelligente Knabe erlernt noch ein einfaches Handwerk, welches begabte Mädchen will noch dienen, oder praktische Frauenarbeit tun, wo man keine Handschuhe brauchen kann? Schauen wir in die Werkstätten unserer Handwerker, in die Küchen unserer Herrschaften, auf die Bauplätze. Überall sind es Ausländer in der großen Mehrzahl, die wir an der Stelle unserer einheimischen Söhne und Töchter sehen, die so vielfach arbeitslos oder in schlechtbezahlten Stellungen als Commis, Ladentöchter oder Fabrikmädchen ein Scheindasein leben, das im späteren Alter meist zu einer Wirklichkeit auswächst, die innere und äußere Not zeigt. Wer ist schuld an

dieser Arbeitsscheu? Wir geben die Antwort: Vergib uns unsere Schulden. Damals hat der Präsident Worte gesagt, die wie auf unsere Zeit zugeschnitten sind: Das größte Übel welches viel Elend produziert, und gegen das Behörde und Volk, wir alle ohne Ausnahme ankämpfen müssen, das ist die Verweichlichung der Jugend, wir verstehen darunter die Vergeistigung zur Vielwisserei, die sich jeder Arbeit schämt, die heillose Genußsucht, die keine Sparsamkeit kennt, der eitle Freiheitsschwindel, der lieber hungert als dient. Heraus aus dieser Degeneration und wieder durch das Leben für das Leben erzogen. Es führt nur ein Weg zur Wohlfahrt der Menschen. Es ist die Arbeit. Die Arbeit muß dem Menschen Lebensbedürfnis sein. Aber seit jener Zeit haben sich im Volksleben noch einige Schäden weiter eingewachsen, die dem werktätigen Schaffen Eintrag tun. Ich erinnere Sie an die übertriebene Rekordsucht in jeglichem Sportbetrieb, an den Einfluß des Kinos, der besonders in jugendlichen Seelen mit seinem unwahrhaftigen Prunk- und Luxus-Blödsinn große Verwirrung anrichtet, und nur zu oft direkt Abneigung zur Alltagsarbeit pflanzt. Und als dritten argen Feind aller geistigen wie körperlichen Arbeit nenne ich Ihnen den mißbräuchlichen Alkoholgenuß, die Schnapspest, welche, wie ich ihnen heute noch erläutern werde, mehr als je kostbare Kräfte unseres Volkes zerstört. Wir haben die heilige Pflicht gegen diese Schädlinge der Arbeitstüchtigkeit unseres Volkes mit allem Ernste anzukämpfen.

Aber während wir andere zur Arbeitsfreudigkeit erziehen, müssen wir selber tüchtige Vorarbeiter, müssen wir selber voll Arbeitsfreudigkeit sein. Sind wir das Alle? Gibt es nicht Zeiten, wo wir in der vielseitigen Arbeit zu erlahmen drohen, wo unsere Arbeitsfreudigkeit schwer gedämpft ist, wenn wir so wenig Erfolg sehen, wenn Schwierigkeiten aller Art uns in den Arm fallen, wenn wir auf einmal spüren, daß wir nicht ohne Fehler, daß wir keine Götter sind? Oh ja, wir kennen sie alle, diese düstern Stunden, wenn der Lärm des Anstaltsgetriebes verstummt ist, wenn die stille Nacht unsere Buben und Mädchen in jugendfrohen Träumen wiegt, und wir einsam im Bureau unser Wirken überdenken. So ein Bußtag kann ein Betttag, kann ein Danktag werden. Die Arbeit an sich selbst soll der Erzieher ja nicht vernachlässigen wenn er auf der Höhe seiner Aufgabe, auf der Höhe der zeitlichen Forderungen stehen will. Was Vater Wehrli vor bald 80 Jahren den damaligen Armenerziehern als Rezept zu ernster Selbstbesinnung geschrieben hat, gilt heute noch für uns Alte und Junge, besonders aber für die Anfänger im Beruf. Es heißt da: Bevor ich auf Erfolg rechnen darf habe

ich mich charactershalber selbst zu bearbeiten, ich muß mit mehr Ausdauer, schärferem Blick, größerer Umsicht handeln. Ich darf nicht bloß ein Freund der Ordnung sein, sondern auch ein Täter darin; ich soll die Natur der Zöglinge noch tiefer und gründlicher kennenzulernen mich bestreben, ich muß auch auf kleine, unbedeutsam scheinende Dinge mein Auge richten, und bedenken, wie solche Quellen zu schädlichen Gewohnheiten werden können; ich soll noch mehr als bisher, traulicher Freund der älteren Zöglinge zu sein trachten, und darf nie vergessen, daß Herzlichkeit Herzen gewinnt, ich soll auch in allem weit mehr als bisher ein kräftiger beharrlicher Mann sein, bei dem jedes Wort Bedeutung und Gewicht hat, ich denke auch immer noch zu wenig an die große Verantwortung, die ich mit meiner Aufgabe übernommen habe; ich nehme mir auch noch zu selten ein Stündchen Zeit mich in meinem Tun vor Gott streng zu prüfen. Dann habe ich noch sorgfältiger zu lernen, wie man auf das Gemüt der Kinder wirkt, wie sie zur Benutzung der Zeit zur Entwicklung ihrer Kräfte, und zur Liebe für jede Tugend entflammt werden können.

Hie und da während meiner Präsidentenzeit ist mir aus dem Schoß des Vereins ein Schreiben zugeflogen in dem man sich beklagt, daß so viele gerecht sich dünkende in unsern Reihen sich bemerkbar machen, daß Eigenruhm und Weihrauch oft an unsern Versammlungen den Festhimmel verdüstern. Das mag ja vorgekommen sein, aber man hätte sich doch offen dagegen wehren sollen. Da stimme ich lieber und lauter jenem Verslein zu, das mir ein Freund einmal schrieb:

Zufriedenheit ist eine Zier,
Doch kommt man weiter ohne ihr.

Es gibt eine göttliche Zufriedenheit, es gibt eine heilige Unzufriedenheit, die aus der demütigen Erkenntnis hervorgeht, daß wir noch lange nicht sind, was wir sein sollten. Diese Unzufriedenheit sollten wir lebenslang in uns tragen, nicht aber mit mürrischem Wesen und sauren Gesicht, daß uns der Werktag mühsam geht, sondern als Ansporn immer fort, um jeden Tag mit neuem Mut und neuem Glauben anzutreten. So, ihr lieben Anstaltsväter und -Mütter, Lehrer und Lehrerinnen, ihr lieben Anstaltsleute insgemein, wollen wir unsere schöne Berufsarbeit tun und fest daran glauben, daß wir nicht umsonst unsere Lebenskraft hergeben, sondern daß unsere Treue in der Arbeit beim himmlischen Arbeitgeber gemessen wird. Heute liebe Freunde, wo wir uns an diesem herrlichen Fleck unseres Heimatbodens versammeln konnten, angesichts des überall er-

wachten frischen Lebens in der Natur, wo es im fernsten tiefsten Tale aufblüht und duftet, da wollen wir uns auch freuen, abwerfen was uns bange macht, es wird sich alles, alles zum Guten wenden. Heute dürfen wir einmal uns ganz allein angehören, können ungestört unsere Gedanken austauschen, unsere Herzen erleichtern und trösten lassen, neuen Mut, neue Kraft, neue Liebe, neue Geduld schöpfen in brüderlichem Beisammensein.

Wenn ich nach gewohnter Übung einen Blick auf das Anstalts- und Fürsorgewesen in unserem lieben Vaterland werfen möchte, so muß ich mich diesmal kürzer fassen wie sonst, immerhin dabei vorerst nicht vergessen, den Dank abzustatten den freundlichen Kantonalkorrespondenten, die mir ihre meist umfassenden Berichte zusandten. Vor allem dürfen wir Armen-erzieher mit Befriedigung und Dank auf das Pestalozzijahr zurückblicken, dessen Schweiz. Sammlung für die hilfsbedürftige Jugend ein respektables Resultat zeitigte. Mit großem Interesse dürfen wir Erzieher auch das Werden des eidgen. Strafgesetzbuches verfolgen, welches endlich auch unsern minderjährigen Rechtsbrechern jene Behandlung garantiert, die den Besserungszweck mehr als die Strafe betont, und hoffentlich auch die Todesstrafe, diesen schwarzen Fleck, noch einiger kantonalen Gesetze, austilgt. Gott Lob und Dank hat auch das vergangene Jahr unsern Anstalten und Heimen, unsern Asylen und Spitälern Gottes liebe Hand ihren Segen gespendet und hat keines allzuschwer geprüft mit Unglück oder gar Vernichtung. Aus allen Gauen wird mir berichtet von stetem Aufstieg, erfreulichem Gedeihen, unverminderter Gebefreudigkeit, sodaß ich ein Bild schöner und wohltuender Fürsorge erhielt, die unsern armen Kindern und Pflinglingen zu Gute kam. Trotz der großen innern und äußern Not die unser Herz erschüttern läßt, indem sie die tiefen Schäden unseres Volkes aufzeigt, dürfen wir uns freuen an den vielen Herzen und Händen, die helfend und heilend Tag und Nacht tätig sind. Im Kanton Solothurn, der ja zu den kleinern zählt, gibt es acht Armenerziehervereine, die gegenwärtig für ca. 500 Kinder sorgen, und hierfür letztes Jahr über 129,000 Fr. verausgabten. Dazu kommt noch die freiwillige Armenpflege, der aus Vermächtnissen und Schenkungen über 240,000 Fr. zugewiesen wurden. Solothurn wird kaum von einem andern Kanton von Wohltätigkeits-Sinn übertroffen werden. Im Bernerland hatte die kant. Erziehungsanstalt Erlach innere Schwierigkeiten durchzumachen, die zu einer recht seltenen Schlußwirkung führten. Der junge Hilfslehrer, ein schweigsamer, zu Trübsinn

geneigter Mensch, schied nach 4jährigem Dienst freiwillig aus dem Leben. Ein tieftrauriges Erlebnis, und für die Anstaltsleitung dazu noch ein erster Fingerzeig in Bezug auf die Auswahl der Hilfskräfte. Der öftere Wechsel im Lehrpersonal ist allerdings für die Anstalt nicht günstig, aber doch noch besser als ein solcher der Anstaltsvorsteher. Um besonders den vielen Lehrerwechseln vorzubeugen, sollten die Anstalten ihre Erzieher mindestens so gut besolden wie die Lehrkräfte an öffentlichen Schulen. In Thun trat Herr Notar Rufener als Verwalter der Burggemeinde von seinem Amte zurück. Volle 30 Jahre diente er der Gemeinde in dieser Stellung. Wir kennen ihn als großen Förderer des Burgerspitals und des Waisenhauses, das auch eines der schönsten und besteingerichteten — hauptsächlich sein Werk — ist. Zweimal hat auch unser Verein die freundliche Gesinnung dieses trefflichen Mannes an den Versammlungen im Jahre 1902 und 1923 erfahren dürfen.

Das Jahr 1927 brachte endlich den Umzug der Anstalt Trachselwald nach Tessenberg, das Endresultat jahrelanger Arbeit. Nicht leichten Herzens zogen sie vom schönen Emmental fort. Die neue Anstalt auf Tessenberg ist jetzt ein grandioser prächtiger Bau und präsentiert sich als ein wichtiges Dokument bernischer Fürsorge und landwirtschaftlicher Behäbigkeit. Im Waisenhaus bei Murten hat letzthin unser treuer Vater Stöcklin nach 35jährigem Wirken sein Amt niedergelegt, nachdem er im vorigen Dezember seine ihm über alles geliebte Gattin verlor. Mutter Stöckli war weit im Land herum als eine vortreffliche Hausmutter und fromme Erzieherin bekannt. Sie war früher eine ausgezeichnete Lehrerin und hat dann mit Herr Stöckli das neugegründete Waisenhaus Burg bei Murten übernommen. Mit ihr ist eine jener selbstlosen treuen Dienerinnen hingegangen, die in ihrer besonderen Art selten geworden sind. Herr Stöckli will seinen Lebensabend in Salvenach verbringen, wozu wir ihm von Herzen den Segen einer von Treue und Liebe erfüllten Lebensarbeit wünschen.

Vom Waisenhaus Basel her weht auch der Feierabendwind. Herr Hans Fichter hat als langjähriger Waisenhauspfarrer und Fürsorger sein Amt in die jüngern Hände des Herrn Pfarrer Huber gelegt, und jüngst erhielt ich die Kunde, daß unser Bernhard Frey, den wir gestern zum Veteranen stempelten als Basler Waisenvater im Sommer sich zur Ruhe setzen will. Unserem ehemaligen verdienten Präsidenten und Ehrenmitglied Herrn Pfarrer Fichter, dem geistesgewandten, vielseitig gebildeten Manne wünschen wir noch für viele Jahre ein behagliches Ausruhen von seiner oft schweren und undankbaren

Lebensarbeit. Herrn Bernhard Frey folgen ebenfalls herzliche Wünsche, besonders für die gestörte Gesundheit, in sein wohlverdientes otium cum dignitate, dem Waisenhaus Basel aber möge die Wahl des neuen Vorstehers ein Glückgriff bedeuten. Nach 11jähriger Tätigkeit als Vorsteher des Arbeiterheims Dietisberg in Baselland verließ wegen Unstimmigkeiten zwischen Leitung und Kommission Herr Leuenberger seinen Posten. Sein Nachfolger ist Herr Dornbirrer aus St. Gallen.

Aus dem Kanton Aargau schreibt Herr Bläuer: Die aargauischen Erziehungsanstalten sehen im allgemeinen auf ein Jahr ruhiger Entwicklung zurück. Der Sorgen und Hemmnisse gab es zwar überall mehr als genug, aber sie sind alle ohne Schaden zu hinterlassen überwunden worden. Das Pestalozzi-gedächtnisjahr hat uns die Ideen des großen Meisters, der ja auch einer der unsern war, wieder näher gebracht und wir sind dankbar, daß wir doch so weit gekommen sind, daß seine Sorgen und seine Hindernisse zu einem schönen Teile heute „ringer“ zu überwinden sind als damals, wenn die Verhältnisse und Menschen im Grunde auch noch die gleichen sind. Die kantonale Pestalozzिसammlung hat über achtzigtausend Franken erbracht; die eine Hälfte derselben wurde dem Pestalozziheim Neuhof zugewiesen, die andere unter die gemeinnützigen Anstalten des Kantons im Verhältnis zu ihrer Besetzung und der eigenen finanziellen Leistungsfähigkeit verteilt. Alle waren über diese Hülfe recht froh, und es wäre nur zu wünschen, daß solche außerordentliche Hülfen recht häufig kämen. Alle unsere Heime haben mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, da sie auf sich selber und die Gemeinnützigkeit angewiesen sind. Der Staat begnügt sich mit der Leistung eines bestimmten Beitrages, der aber lange nicht im richtigen Verhältnis steht zu den Lasten, die die Anstalten ihm abnehmen. Einzig die Anstalten Olsberg und Aarburg werden als staatliche vom Kanton unterhalten.

Über besondere Vorkommnisse berichten die einzelnen Anstalten:

Die Dästersche Erziehungsanstalt Sennhof in Vordemwald war ursprünglich von ihrem Stifter, Hauptmann Däster, sehr reichlich ausgestattet. Sie verfügte über neue Anstaltsgebäude, einen schuldenfreien Gutsbetrieb und ein ahnsehndes Betriebskapital. Allerlei Schwierigkeiten stellten sich aber in den Weg, sodaß die Defizite am Vermögen zehrten; 1926 allein brachte z. B. einen Rückschlag von 14 tausend Franken, sodaß die verantwortlichen Organe Wege suchen,

den Betrieb zu ändern. Vorläufig ist der Schulbetrieb als Gesamtschule mit nur einem Lehrer eingerichtet. Es besteht die Absicht, die Schule eingehen zu lassen und die schulpflichtigen Zöglinge in die Dorfschule zu schicken. Auch wurde die Frage erwogen, den Anstaltszweck überhaupt zu ändern.

„Unter diesen schwierigen äußern Umständen an der Arbeit stehen, einen frischfröhlichen Geist in die Bubenschar pflanzen und über Existenznöte und Zukunftssorgen hinweggehen als wären sie nicht, ist kein Leichtes“ schreibt der Vorsteher, Herr Hottinger, und wir können es ihm nachfühlen.

Olsberg schreibt:

„Es wandern der Sorgen viele das Olsbergertal hinab und setzen die Leute in Eifer und einen gelinden Trab; doch weiß nichts neues zu melden das betagte Hauselternpaar, als daß graue Gäste sich zeigen im blonden und braunen Haar“.

Wenn nur das Herz jung bleibt, so schadet das gar nicht: Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen, sagt der Apostel Paulus.

Die Anstalt Kasteln meldet die Renovation der Küche mit einem Kostenaufwand von sechstausend Franken. So ists recht: die Liebe geht nicht nur beim Manne durch den Magen, sondern auch bei einem verschupften Anstaltskinde. Jene Zeit ist hoffentlich überall vorbei, wo man durch Sparen in der Ernährung suchte durch die Welt und aus den Defiziten zu kommen. Auch den Spiel- und Turnplatz hat sie neu ausgerüstet: Im gesunden Körper nur wohnt der gesunde Geist!

Biberstein beklagt den Rücktritt seines bisherigen Direktionspräsidenten Herrn alt Lehrer Traugott Gysi in Aarau, der dreißig Jahre lang und seit 1919 als Präsident der Direktion angehörte. „Herr Gysi hat unserer Anstalt große Dienste geleistet und den Zöglingen, dem Personal und den Hauseltern stets viel Wohlwollen entgegengebracht. Wir freuen uns, daß er noch weiterhin Mitglied der Direktion bleibt.“ Ja, ja, solche Männer sollten wir vielmehr haben, die auch ein Herz haben für unsere Sorgen und Verständnis für die Schwierigkeiten und Hemmungen, die es in einer Anstalt zu überwinden gibt, die es nicht genügen lassen, an den meisten Sitzungen teilzunehmen, die Rechnungen zu prüfen und dafür Sorge zu tragen, daß das Budget nicht überschritten wird.

Die Erziehungsanstalt Hermetschwil, die vor 10 Jahren durch den Verein Kinderheim Hermetschwil von Herrn Pfarrer Keusch, unserm Ehrenmitgliede erworben worden ist, hat sich ein größeres Bauprogramm für Reparaturen gestellt und für diesen Zweck aus der Betriebsrechnung einen

Posten von über zehntausend Franken verwendet; sie hofft mit Hilfe bewährter Wohltäter nach und nach das gestellte Ziel zu erreichen, damit die Gebäulichkeiten dann allen sanitären Forderungen entsprechen. Es ist schön, wenn sich recht weite Kreise um ein solches Heim bemühen und ihm, wenn auch nur nach und nach die nötigen Gelder zur Verfügung stellen. Die christliche Liebe ist doch allerwege tätig.

Das Pestalozziheim Neuhof hat ein bewegtes Jahr hinter sich: von nah und fern hat es Besuche empfangen, eine Zeit lang war es die reinste Wallfahrtsstätte. Der Boden, den ein guter Mensch betrat, ist geheiligt für ewige Zeiten. Es hat auch von allen Seiten werktätige Unterstützung empfangen, die es ihm ermöglicht, sein Programm, eine landwirtschaftlich-gewerbliche Kolonie zu werden, zu erweitern. Zu den bestehenden Lehrwerkstätten für Gärtnerei, Schneiderei und Schuhmacherei sollen nun weitere treten, sobald einmal der nötige Raum geschaffen sein wird.

Die Meyersche Erziehungsanstalt Effingen konnte im verflassenen Jahre dank des Beitrages des Verbandes für Schwererziehbare und einiger freiwilliger Mithülfen seine Räumlichkeiten für Handfertigkeit zweckmäßig erweitern, ohne die knappen Mittel des Betriebes in Anspruch nehmen zu müssen. Sie hat nun eine Werkstätte, die ihren Zöglingen die Betätigung in mannigfaltiger Richtung ermöglicht. Sie will dadurch in ihnen die Freude an der Arbeit pflanzen, die heute so gar vielen Leuten, sogar den Kindern schon, verloren gegangen ist. Und kurz vor Jahresschluß ist ihr ein Legat zugekommen, das ihr ermöglicht, in nächster Zeit die unzulänglichen Schlafräume der Zöglinge zweckmäßig umzubauen. Das wird ihre Aufgabe, den verschiedensten Entwicklungshemmungen, an denen ihre Zöglinge leiden, wirksam beizukommen, wesentlich erleichtern und ihre bisherigen schönen Erfolge noch steigern.

Wenn es auch dem oberflächlichen Beobachter vorkommt, es bleibe alles im alten, so geht es doch bei näherem Zusehen überall vorwärts und aufwärts. Trotz der materiellen Einstellung unseres Zeitalters, sind doch auch ideelle Fortschritte festzustellen. Das läßt uns mit Zuversicht in die Zukunft blicken.

Die Anstalten im Thurgau haben ein ebenfalls ruhiges Jahr hinter sich, sie sind die gutversorgten Lieblinge des Volkes. Am 29. April hat der Thurgau ein Gesetz über den bedingten Straferlaß, das Verfahren und den Strafvollzug gegenüber Jugendlichen, die Verwahrungsanstalt und die Schutzaufsicht als zeitgemäße Reform des veralteten Strafgesetzes angenommen. Es ist schade, daß in den einzelnen Kantonen die

Anstaltsväter so wenig Kontakt haben. Wie manche Anregung, wie manchen praktischen Wink, könnte von solchen Zusammenkünften nach Hause genommen werden. Und ferner spricht Herr Schwaninger in Schaffhausen von unbegreiflicher Verständnislosigkeit seitens pfarrherrlichen Kommissionsmitgliedern und vom Nichtwerdenwollen der Regelung der Pensionsverhältnisse. Vom Kanton St. Gallen darf ich erfreulicherweise melden, die Anhandnahme des Umbaues der Anstalt Oberuzwil, für die eine kantonale Sammlung eingeleitet wurde, und das Fest des 25 jährigen Jubiläum des Johanneums in Neu S. Johann, welcher prächtig sich entwickelnder Anstalt wir erst heute unsere Glückwünsche hinaufsenden können. In der Anstalt Wiesen bei Herisau im Appenzellerland hat der Tod zum zweiten Mal innert 10 Jahren den Leiter weggeholt. Unser guter Freund Frischknecht-Hirt ist einer tückischen Krankheit rasch erlegen im Dezember 1927, eine recht schmerzliche Lücke in weiten Kreisen hinterlassend. An seine Stelle tritt ein Sohn des Herrn Widmer in Brünnen. Die liebe Mutter Hirt, unser ältestes Ehrenmitglied, seit mehr als 50 Jahren in dieser Anstalt tätig gewesen, zieht zu ihrem Sohne ins Waisenhaus Stäfa, wo sie gewiß das Wort an sich erfahren darf: „Und um den Abend wird es licht sein“. Leider blieben wir auch in Unkenntnis von dem schönen Jubiläumsfest, das zum 40 jährigen Amtsjubiläum Herr und Frau Gehring im Waisenhaus Glarus am 1. Oktober 1927 im Kreise ihrer Ehemaligen, der Direktion und weiterer Freunde feiern konnten. Auch diesen lieben, in der treuen Arbeit rüstig gebliebenen und sichtbar gesegneten Waisenern, unsere herzliche Gratulation. Während im B ü n d n e r l a n d sich die Anstalten ruhig ihrer Arbeit hingeben konnten, und eine ganze Reihe Kinderheime für Kranke oder Erholungsbedürftige errichtet wurden, durfte sich auch ennet den Bergen das zürcherische Kinderheim Rivapiana Locarno im Tessin guten Gedeihens erfreuen, wenigstens was das äußere Leben und die Erfolge betrifft. Leider hat den Vorsteher, Freund Eckstein, ein harter Schlag getroffen. Vor 3 Jahren starb, wie Sie vielleicht noch wissen, Frau Eckstein-Tschumi. Vor 1½ Jahren vermählte sich Herr Eckstein zum 2. Mal. Mit großer Freudigkeit hatte die neue Hausmutter, Frau Eckstein-Sutter, ihr Amt angetreten, und war ihren Pflegebefohlenen eine treue und liebevolle Fürsorgerin geworden. Da kam abermals der unerbittliche Schnitter Tod und raffte sie anfangs dieses Jahres dahin, als sie ihrem Gatten einen gesunden prächtigen Knaben schenkte. Nun steht das schmucke Kinderheim am Lago maggiore wiederum verwaist

da, und trauert mit dem schwerkgeprüften Hausvater um diesen großen Verlust. Bewegt und von Herzen kondolierend, drücken wir heute im Geiste unserem Kollegen die Hand. — Zum Schlusse lassen wir noch gerne Freund Bühler über Zürich berichten.



† KARL TANNER-LÜDIN, LIESTAL.

Weil er selber genug Werch an der Kunkel hat, ist es dem Berichterstatter nicht leicht möglich, in alle ihm zur Beobachtung unterstellte Heime und Anstalten zu gucken. Er muß demnach nur vermuten, daß das Berichtsjahr meist ohne besondere Ereignisse abgelaufen sei. Es gab ja da und dort Anlässe, wo man Kollegen und Freunde die Hand drücken konnte. Aber im Übrigen war Stille im Land. Einzig in der Pflegeanstalt Uster ist ein Wechsel zu vermelden. An Stelle des demissionierenden Herrn H. Halberstadt, der zum Lehrerberuf zurückkehrt, wählte die dortige Aufsichtskommission Herrn Johann Barandun in Chur. Wir Anstaltsleute im Kanton Zürich fühlen uns weniger isoliert als nur vor 10 Jahren. Haben wir

doch Gelegenheit, in allerlei engern Kränzchen zusammen zu kommen. Wenn wir dabei auch oft das Schwerste zu Hause lassen und selber ausfechten müssen, was unsere Aufgabe mit sich bringt, so üben solche intime Zusammenkünfte doch unbestreitbar einen heilsamen, sublimierenden, ermutigenden Einfluß aus. Überall im Schweizerland sollten sie bestehen. Es sollte keine Anstaltsleute geben, die nicht einen dieser „Zellen“ angehören.

Nebstdem haben wir im Kanton noch eine etwas lose geführte kantonale Vereinigung, welche z. B. auch mit der Frage der Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung befaßt.

Schließlich schlagen in Zürich gern die Wogen für Heilpädagogik auf, und wir konnten im Herbst wieder einen vielbesuchten Kurs für Anstaltseltern mitmachen, wo allerlei repetiert und neu gelernt werden konnte.

In Zürich wurde auch im vergangenen Sommer eine Schulausstellung abgehalten, welche dem schwererziehbaren Kinde eine besonders sorgfältige Aufmerksamkeit schenkte und sich sehr bemühte, das Anormale am Kinde und die Notwendigkeit einer besonderen Behandlung, in diesem Fall dem Publikum verständlich zu machen.

Dann veranstaltete im Auftrag der kantonalen Erziehungsdirektion das Jugendamt des Kantons Zürich einen Kurs für Hilfe für die schulpflichtige Jugend, in welchem ebenfalls über die gefährdeten Kinder einläßlich von verschiedenen Seiten gesprochen wurde. So wurde das Berichtsjahr zu einem recht fruchtbaren Feld der Belehrung. Möge der gestreute Samen nun auch dreißig-, sechzig- und hundertfältig seine Frucht bringen!

Liebe Mitglieder unseres Vereins. Nach alter Vätersitte ist es unser ernster Brauch an diesem Tage auch derer zu gedenken, die Gott, der Herr über Leben und Tod, aus unseren Reihen hinweggeführt hat in die Heimat zurück, wo nach dem Glauben das Schauen beginnt, und wo die Ruhe nach dem Kampf auch uns allen einmal winkt. Wir danken den vier Entschlafenen für alles, was sie auf Erden Gutes gewirkt. Wir danken ihnen im Namen aller, die ihr Andenken in Ehren halten, wir danken ihnen aber auch für ihre Treue zu unserem Verein, den sie liebten, weil er ihnen Vieles war. Als erster schloß bald nach den Tagen von Winterthur seine müden Augen Karl Tanner-Lüdin, in Liestal, im Alter von 63 Jahren. Als Lehrer, und besonders aber als Erzieher in Basel-Augst und Schillingsrain hat Vater Tanner mit fester Hand und sicherem

Blick nach seiner Devise: „stark und treu“ mehr als 200 Knaben eine gute Erziehung angedeihen lassen. Weite Kreise seiner Heimat schätzten den besonders auch in der Landwirtschaft überaus tüchtigen Vorsteher. Wir verloren in ihm ein markantes Ehrenmitglied, das früher selten an einer Versammlung fehlte, und oft durch seine originellen Reden uns Freude machte.

Droben im stillen Wiesen bei Herisau raffte eine heimtückische Hirnkrankheit unsern im schönsten Mannesalter stehenden Freund Johann Frischknecht, Vorsteher der dortigen Erziehungsanstalt hinweg. Zuerst als Lehrer, ausgebildet in Schiers, dann aber als Anstaltsleiter hat Frischknecht mit großem Geschick an der Jugend gearbeitet. Allgemein war die Trauer im Appenzellerländchen, als man den geachteten Erzieher, der auch als Kantonsrat und Aktuar des landw. Vereins und als Leiter des Landsgemeindegesanges große Anerkennung fand, in die Erde senkte. Seiner verwaisten Familie durfte diese große Teilnahme ein Trost sein. Wir aber, die ihn kannten und liebten, wollen ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Mitten in die Vorbereitungen für die heutige Tagung erreichten uns noch zwei Trauernachrichten. Am 29. April starb Herr Pfarrer Glur, alt Waisenvater in Bern, in seinem 86. Altersjahr. Seit 1912 unser Ehrenmitglied und 28 Jahre in unsern Reihen gestanden kannten besonders die ältern Freunde diesen lebenswürdigen und gütigen Menschen, dessen edle Persönlichkeit allen lieb werden mußte. Seine Mithilfe anlässlich unserer Versammlung in Bern anno 1914 dürfte noch vielen in Erinnerung sein.

Und endlich muß ich Ihnen noch den Heimgang der unvergeßlichen Frohnatur, der feinsinnigen und gewandten Vorsteherin des Frauenaltersheim im Sommerli in St. Gallen melden, Schwester Maria Tenger, die im Alter von 51 Jahren einem Krebsleiden erlag. Der Verlust dieser in den besten Jahren gestandenen lieben und opferfreudigen Samariterin wird in ihrem Wirkungskreis auf's Schmerzliche empfunden. Ich bitte Sie, durch Aufstehen den Abgeschiedenen den letzten Gruß zu entbieten.

Wir schließen die Tore unseres Gottesacker und schreiten als die noch Arbeitstüchtigen zum begonnenen Tageswerk, bis auch uns einst die Nacht zum Lichte führt.